

## **Predigt zur Fastenaktion 2019 „Mal ehrlich! Sieben Wochen ohne Lügen“ „Für die Wahrheit streiten“ (Apg 17,16-24)**

am 14.4.2019 im Markuszentrum

(Pfarrerin Dr. Beate Kobler)

Liebe Gemeinde,

Paulus und seine beiden Mitarbeiter Silas und Timotheus zogen auf ihrer großen **Missionsreise** durch den Norden Griechenlands und verkündeten an vielen Orten in den Synagogen das Evangelium von Jesus Christus. Sie gewannen dabei zahlreiche neue Anhänger für die Sache Jesu, immer wieder stießen sie allerdings auch auf schroffe Ablehnung, vor allem in Thessaloniki. Daher verließen sie diese Stadt schnell und zogen weiter ins benachbarte Beröa. Als die Juden von Thessaloniki jedoch erfuhren, dass sich in Beröa viele Menschen dem Christentum angeschlossen hatten, brachten sie auch dort das Volk gegen Paulus auf. Daher rieten die Christen von Beröa, das Missionsteam aufzuteilen und Paulus in Sicherheit zu bringen: Während also seine Mitarbeiter Silas und Timotheus in Beröa blieben, sollte Paulus nach **Athen** weiterreisen. Athen war einstmals eine wichtige Stadt gewesen. Zur Zeit des Paulus hatte sie allerdings viel von ihrer einstigen Größe eingebüßt – längst war sie kein politischer Hauptort mehr und lag abseits der großen Handelsstraßen. Sie galt aber immer noch als Stadt der Kultur und der Bildung und zog dadurch Menschen an – man könnte sie daher als antike „Universitätsstadt“ bezeichnen, vielleicht war sie so etwas wie ein antikes Tübingen.

Als **Paulus in Athen** ankommt, geht er zunächst zu den Menschen, mit denen er sich auskennt: Er geht in die **Synagoge** und spricht dort mit den Juden der Stadt und mit Menschen, die mit dem Judentum sympathisieren.

Er läuft aber auch einfach so durch die **Straßen** und geht auf den zentralen Platz der Stadt. Bei diesen Spaziergängen fallen ihm die vielen Tempel und Altäre auf und die vielen **Götterstandbilder**. Sie machen ihn wütend. Paulus lässt sich seinen Ärger jedoch nicht anmerken, sondern sucht Tag für Tag das Gespräch mit den Menschen.

Dabei merkt er: Die **Menschen** in Athen sind religiös, sie rechnen mit einer göttlichen Macht und haben eine Antenne für die Dinge, die wir mit unseren Augen nicht sehen. Daher spricht er mit den Menschen auch über seinen Glauben, über Gott und über Jesus Christus, der gestorben und auferstanden ist und der ihm, Paulus, vor Damaskus persönlich begegnet ist und ihn in seinen Dienst gerufen hat.

Bei diesen Gesprächen gerät er in Streit mit einigen **Philosophen** – Freunde der Weisheit, die ähnlich wie die Theologen beständig nach Antworten auf die grundlegenden Fragen des Lebens suchen und über Gott und die Welt nachdenken. In Athen sind unter diesen Freunden der Weisheit auch Vertreter zweier alter Philosophenschulen, Anhänger der Stoa und Anhänger des Epikur. Mit den alten und über die Jahrhunderte bewährten Systemen im Rücken treten die Philosophen Paulus entgegen, überzeugt von ihrer Sache und voller **Spott** und Hämie für die neuen Gedanken des Paulus: „Was will eigentlich dieser sonderbare Vogel mit seinen aufgepickten Weisheiten?“ Glaubt er, er könne uns etwas beibringen? Oder macht er etwa „Propaganda für irgendwelche fremden Götter?“ (Apg 17, 18 – NGÜ)

So manch einem Athener ist das, was Paulus sagt, fremd und suspekt; einige sind aber auch neugierig, denn es ist doch spannend, wenn inmitten der großen Vielfalt, die sie ohnehin schon in Athen haben, einer noch etwas Neues sagt, etwas, das irritiert und einen zum Nachdenken anregt.

Die Menschen führen Paulus schließlich vor den **Athener Stadtrat**, nicht um ihn vor Gericht zu bringen, sondern um die Gespräche von der Straße fortzusetzen und mehr von seiner neuen Lehre zu erfahren. **Paulus** nutzt diese Gelegenheit und **hält eine kleine Rede**. Geschickt greift er zunächst eine Beobachtung auf, die er bei seinen Spaziergängen durch die Stadt gemacht hat, als ihm ein **Altar** auffiel mit der Inschrift „**Für einen unbekanntem Gott**“. Die Athener hatten ihn wohl gebaut, weil sie dachten: Wir haben zwar schon viele Götter, aber vielleicht gibt es ja noch andere, von denen wir nichts wissen. Bauen wir also sicherheitshalber einen Altar; schaden kann es ja nicht. Es wäre ja blöd, wenn sich ein fremder Gott vernachlässigt fühlt und wir ihn ungewollt erzürnen.

Hier knüpft Paulus an und macht den Athenern klar: Genau solch ein unbekannter Gott ist es, über den ich spreche. Er ist es, den ich euch bekannt machen möchte. Paulus hat ja bemerkt, dass die Athener offen sind für solche Fragen, und nun wirbt er dafür, dass sie sich mit seiner Botschaft auseinandersetzen.

Und daran ist ihm folgendes besonders wichtig: Der **Gott, an den er glaubt**, ist der Schöpfer der ganzen Welt. Er hat alles erschaffen, was es auf dieser Welt gibt, und steht damit auch über den Göttern, an die die Athener glauben. Er ist Herr über Himmel und Erde. Im Gegensatz zu den Götterstandbildern, die Paulus in der Stadt gesehen hat, ist der christliche Gott ein lebendiger und unsichtbarer. Er wohnt nicht in einem Tempel, er begleitet die Menschen, die an ihn glauben, und wirkt, wann und wo er will.

In einem Umfeld verschiedenster Wahrheiten stand Paulus damals in Athen für die von ihm als richtig erkannte Wahrheit ein und stritt für sie. Er hatte dabei keine Massen hinter sich, sondern war Teil einer kleinen christlichen Minderheit im römischen Reich.

Damit ist er uns näher, als wir auf den ersten Blick vermuten; immerhin liegen ja fast 2000 Jahre zwischen uns und Paulus, und unsere Welt unterscheidet sich in vielem von seiner Welt und vom Athen der damaligen Zeit.

Wir sind als Christinnen und Christen hier in Deutschland zwar (noch) nicht in der Minderheit, aber doch auf dem Weg dahin, es wieder zu werden, und da **ergeht es uns immer wieder ähnlich wie Paulus**.

Die meisten von uns fühlen sich zwar nicht wie Paulus zur Mission in fernen Ländern berufen und wir würden uns nicht als Apostel\*innen bezeichnen, aber als Getaufte sind wir alle dazu **aufgerufen, von unserem Glauben zu erzählen**, und zwar Tag für Tag an den Orten, an denen wir ohnehin sind.

Wenn wir da das Gespräch mit den Menschen suchen, treffen wir dabei zwar weniger auf Altäre und Götterstandbilder, aber auch wir begegnen zunehmend einer **religiösen Vielfalt**, gerade in unserer Stadt.

Wir leben mit Menschen zusammen, die einer anderen Religion angehören.

Wir treffen auf Menschen, die sich ihre Religion selbst zusammenbasteln, die unterschiedlichsten Bausteine sind heute ja ohne Probleme zugänglich.

Da kann man sich all das zusammensuchen, was einem am besten zusagt und nicht zu viel von einem fordert. Meinem Gefühl nach ist solch eine Patchwork-Religion oft mehr Wellness als Religion.

Eine zunehmende Zahl der Menschen, mit denen wir zusammenleben, ist jegliche Form von Religion fremd geworden. Mit unserem christlichen Gott, mit unserer Tradition können sie nichts mehr anfangen. Wie für die Athener vor 2000 Jahren ist unser Gott vielen Menschen heute wieder ein unbekannter und fremder.

Viele Menschen heute glauben nicht oder nicht mehr an Gott, und doch hängen sie ihr Herz an etwas. So definierte es ja schon Martin Luther im Großen Katechismus: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“. In diesem Sinne haben auch heute viele Menschen einen Gott.

Solch ein Gott kann das Auto sein – möglichst groß und laut, egal, dass es Unmengen Sprit schluckt, die Straßen zuparkt und die Luft verpestet, Hauptsache das Ego wird dadurch größer und man muss sich in keinster Weise einschränken.

Ein Gott im Sinne Luthers können aber auch bestimmte Ideen sein, etwa die Idee, dass ohne Fremde in unserem Land alles besser wäre, dass es keine Gewalt geben würde, keine Ungerechtigkeit, sondern Arbeit und Auskommen für alle.

Wenn wir mit Menschen in unserem Umfeld ins Gespräch kommen, treffen wir auf eine große religiöse Vielfalt und damit auch auf konkurrierende Wahrheiten.

Und ich merke, dass ich bei manchem, was mir da begegnet, wütend werde wie Paulus.

Wie Paulus sind auch wir gefordert, für die Wahrheit einzutreten, für die Wahrheit zu streiten. Doch **was ist die Wahrheit, für die wir eintreten und streiten sollen?**

Sie liegt wie bei Paulus in der Botschaft vom lebendigen Gott, von dem Gott, der nicht fern von uns Menschen irgendwo im Himmel thront, sondern in seinem Sohn Jesus Christus uns Menschen nahekam und so seine Liebe anschaulich machte, von dem Gott, der uns Menschen bis heute auf unseren Lebenswegen begleitet, von dem Gott,

der uns durch sein Wort Orientierung gibt, wie ein gutes Menschenleben aussehen, wie Zusammenleben der Menschen untereinander gelingen kann. Diese Wahrheit lässt sich im Doppelgebot der Liebe zusammenfassen: „Du sollst Gott lieben, und liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Mt 22, 34-40). Wahrheit hat also viel mit Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit zu tun.

### **Für diese Wahrheit sollen wir streiten – dabei können wir von Paulus lernen.**

Auch wenn wir angesichts der Konkurrenz von Wahrheiten manchmal wütend werden, darf uns diese Wut nicht beherrschen, sondern wir sind gefordert, uns auch in die Menschen hineinversetzen, die in unseren Augen seltsame Dinge tun und seltsame Dinge von sich geben. Auch mit ihnen müssen wir das Gespräch suchen und ergründen, wie sie zu ihren Überzeugungen, zu ihren Wahrheiten gekommen sind. Konstruktives Streiten für die Wahrheit findet da statt, wo Andersdenkende zu Wort kommen, wo man ausreden darf und gemeinsam um die Wahrheit gerungen wird. Das kann man üben. Ohne Respekt aber geht es nicht.

Zu solchem Streit um die Wahrheit gehört auch, dass wir immer wieder selbst in Frage stellen.

Das gilt für das alltägliche Miteinander, für politische Auseinandersetzungen genauso wie für den Umgang mit anderen Religionen.

Gleichzeitig sind wir gefordert, offensichtlichen Unwahrheiten entgegenzutreten – gerade in Zeiten von Fake news, Falschmeldungen, alternativen Fakten und handfesten Lügen, die nicht nur von wenigen einzelnen Sonderlingen, sondern von politisch Verantwortlichen verbreitet werden. Solche Lügen müssen wir widersprechen, vor allem dann, wenn sie bewusst in die Welt gesetzt werden, um Menschen zu verunsichern und Systeme zu destabilisieren. Gegen einseitige Schuldzuweisungen und Verallgemeinerungen, gegenüber gefühlter Wahrheit helfen nur Fakten und ein differenzierter Blick.

Wir sind aufgerufen, für die Wahrheit zu streiten, dabei ist aber immer klar, dass wir dafür nur die Mittel des Evangeliums wählen können, Feindesliebe und Gewaltlosigkeit, in Worten und Taten.

Und es bedeutet in jedem Fall „raus aus der Komfortzone“, Position beziehen und handeln.

Wenn wir uns wie Paulus für diese Wahrheit einsetzen, dann ernten auch wir manchmal **Unverständnis und Köpfeschütteln** oder sogar **Spott und Häme**.

Wenn wir uns für andere Menschen einsetzen, werden wir als Gutmenschen diffamiert, die naiv sind und sich von Schurken benutzen lassen.

Wenn wir davon erzählen, dass uns der Glaube etwas bedeutet, dann werden wir belächelt – Wer hat es denn in dieser aufgeklärten Welt noch nötig, an Gott zu glauben? Das können ja nur etwas beschränkte Menschen sein. Ich habe einen Schüler im Religionsunterricht der Oberstufe, der mich Stunde für Stunde spüren lässt, dass er all das, was ich sage, für kompletten Mist hält, und sieht es nicht ein, warum er damit seine Zeit verschwenden muss.

Das macht einem zu schaffen. Und trotzdem führt kein Weg daran vorbei, für die Wahrheit einzustehen und wenn nötig zu streiten. Zum Glück sind wir nicht alleine auf diesem Weg, sondern als Gemeinschaft. In der Gemeinschaft der Glaubenden können wir uns unserer Aufgabe vergewissern und uns Ermutigung holen, ob am Sonntag im Gottesdienst oder im Austausch mit anderen im persönlichen Gespräch oder im Predigtvorgespräch am Dienstagabend. Und wir dürfen uns jederzeit im Gebet an Gott selbst wenden und ihn um Kraft für jeden neuen Tag bitten.

Amen.